



SILVER MOON

CATHERINE LUNDOFF



Kapitel 1

Becca Thorntons erste Hitzewallung überkam sie plötzlich und unerwartet. Ihr Körper brannte förmlich, bis sie von Kopf bis Fuß schweißgebadet war. Sie sprang vom Sofa auf und stürzte ins Badezimmer, wo sie sich kaltes Wasser ins Gesicht spritzte. Während es von ihren Wangen herabtropfte, sah sie auf. Beim Anblick ihres tomatenroten Teints im Spiegel musste sie einen Aufschrei unterdrücken.

Für den Bruchteil einer Sekunde war in ihrem Spiegelbild etwas Neues aufgeblitzt: goldene Augen und Fell. Etwas Ungezähmtes, Wildes hatte sich an die Oberfläche ihrer ansonsten überaus gewöhnlichen Züge gedrängt. *Was zum Teufel?* Sie schloss die Augen und vertrieb die Halluzination, oder was auch immer das gewesen sein mochte.

Einen Moment lang verlangsamte sich alles, als würde diese ungekannte Wildheit, die in ihr lauerte, zurück in einen Käfig gesperrt. Als sie die Augen wieder öffnete, war nichts Ungewohntes oder Erschreckendes mehr zu erkennen. Ihr eigenes Gesicht starrte zurück, rund und ganz frei von Fell, die braunen Augen zwar beunruhigt, davon abgesehen aber vollkommen normal. Es war das Gesicht einer durchschnittlichen Frau im mittleren Alter, die in einem Kuhdorf wie Wolf's Point lebte. Kurz fragte sie sich, ob die Gesichtszüge aller Frauen ihres Alters allmählich weicher und runder und ihre scharfen Kanten glatter wurden.

Doch der Gedanke wurde von einer weiteren, leichteren Hitzewallung vertrieben. Becca taumelte hinaus auf die Veranda und ließ sich auf ihre Hollywoodschaukel fallen. Mit einem Fächer in der Hand versuchte sie, die schwache Morgenbrise zu unterstützen. Langsam schwang sie vor und zurück und verfluchte die Tatsache, dass sie schon fünfzig war – wortlos, damit die Nachbarn sie nicht hörten. Hier in Wolf's Point bekamen die Leute nämlich eine ganze Menge mit.

Just in diesem Moment betrat ihre Nachbarin auf der gegenüberliegenden Straßenseite die Veranda, und Becca winkte ihr halbherzig zu. Erin winkte zurück und kam zu ihr herüber. Becca hatte aber auch ein Pech. Erins Anwesenheit würde ihr jetzt ganz sicher keine Abkühlung verschaffen.

Erin war anders als die anderen Bewohner von Wolf's Point, jedenfalls empfand Becca das so. Die meisten Einwohner lebten schon ihr ganzes Leben an diesem Ort. Erin war erst vor zwei Jahren in das Haus gegenüber gezogen, was sie an und für sich schon ein wenig exotisch machte. Becca hatte sie nie danach gefragt, nahm aber an, dass Erin genau wie sie selbst irgendwann jemanden aus Wolf's Point geheiratet, ihren Mann dann verloren und ein Haus in einer ruhigen Straße außerhalb des Stadtzentrums gekauft hatte. Machten alleinstehende Frauen im mittleren Alter das nicht so, wenn ihre Ehemänner auf die ein oder andere Weise fortgingen?

Doch ganz egal, wie Erin hier gelandet war: Wenn Becca mit ihr sprach, fühlte sie sich anders, irgendwie schüchtern und hibbelig. Es war eigenartig, denn schon seit langem fiel es ihr nicht mehr sonderlich schwer, mit Menschen zu plaudern oder sogar vor Publikum zu sprechen. Alle hielten sie für eine der besten Rednerinnen im Frauenclub von Wolf's Point. Seit Ed sie vor zwei Jahren sitzengelassen hatte, war sie geradezu aufgeblüht.

Na toll. Jetzt schleuderte ihr überhitztes Gehirn sie auch noch in eine Gedankenspirale, die sich um ihren Ex drehte. Jemanden, an den sie gar nicht gerne dachte. Sie und Ed hatten sich in einer Bank in der Stadt kennengelernt: Sie war dort angestellt gewesen und er wollte einen Kredit aufnehmen. Nach der Hochzeit zogen sie durch das ganze Land, er arbeitete für so viele unterschiedliche Läden als Vertriebler, dass sie die Hälfte davon schon vergessen hatte, und sie nahm die Jobs an, die eben verfügbar waren. Es waren fünfzehn überwiegend schöne Jahre gewesen, doch wie gern hätte sie sich häuslich niedergelassen, vielleicht eine Familie gegründet.

Dann zogen sie nach Wolf's Point und alles änderte sich. Ed beschloss, dass er ganz dringend eine blonde Mittzwanzigerin und einen Sportwagen in seinem Leben benötigte, und wie man so schön sagt: Das war's dann eben. Becca fragte sich, ob er sich dadurch wohl jünger fühlte. *Viel Glück für ihn und sein Vorzeigeflittchen*, dachte sie verächtlich und lächelte, weil dieser Gedanke sie nicht mehr so ärgerte wie früher. Inzwischen fühlte es sich wunderbar an, dass sie ihn wie einigen anderen Ballast einfach hatte stehen lassen, genau wie er es mit ihr getan hatte.

Kaum hatte sie diesen fröhlichen Gedanken zu Ende gedacht, stand Erin schon vor ihr. »Na du? Ganz schön heiß heute, was?« Sie verzog die Lippen zu diesem

lässigen Grinsen, das Becca immer an Cowboys erinnerte. Oder Cowgirls. Wie auch immer. Vielleicht war es der große, schlanke Körper ihrer Nachbarin, oder ihr kurzgeschnittenes, ergrauendes Haar. Oder die Tatsache, dass sie so langsam sprach, als wäre sie gerade von der Weide hergeritten. In einem Pferdesattel konnte man sie sich mühelos vorstellen.

Becca zerrte ihre Gedanken wieder ins Hier und Jetzt und ermahnte sich innerlich streng, die Tagträumerei sein zu lassen. »Jepp. Und mir wird gerade auch noch von was ganz anderem heiß.« Sie verdrehte die Augen und fächelte stärker, als könnte das Abhilfe schaffen. So hatte sie es eigentlich nicht formulieren wollen, und sie hoffte, dass Erin es unkommentiert lassen würde.

Tat sie aber nicht. Erin hob eine Augenbraue und legte wie ein großer Hund den Kopf zur Seite. »Tja, wenn man so heiß ist wie du, hat man es bei diesen Temperaturen nicht leicht. Oder wie darf ich das verstehen?«

Wärme stieg in Beccas Wangen. Am liebsten hätte sie das Gesicht wie eine Hofdame aus alter Zeit hinter ihrem Fächer verborgen. Sicherlich hatte Erin die Aussage ganz anders gemeint, als sie klang. Nicht dass es da überhaupt irgendetwas zu meinen gab. Welche Frau würde so etwas schon über Beccas plumpen, allmählich dahinalternden Körper sagen?

Erin wartete immer noch auf eine Antwort, also murmelte Becca schließlich: »Ich ... Ich hatte heute schon ein paar Hitzewallungen. Anscheinend komme ich gerade in die Wechseljahre.« Sie konnte das Wort geradezu in imaginären Leuchtbuchstaben vor sich aufblinken sehen.

Erins Miene wurde ein wenig sonderbar, als wäre ihr Gesicht plötzlich länger als sonst. Becca blinzelte und versuchte sich davon zu überzeugen, dass ihr die Morgensonne einen Streich gespielt hatte. Als sie wieder aufblickte, sah das Gesicht ihrer Nachbarin ganz normal aus: breite Wangen, silbergraue Augen mit einer Spur Blau, ein freudiges Grinsen, das ein wenig schiefe Zähne offenbarte.

»Nun«, sagte Erin schließlich, »das schreit doch nach einer Feier. Normalerweise veranstalten wir drüben im Frauenclub eine kleine Party, wenn bei einem unserer Mitglieder dieser neue Lebensabschnitt beginnt.«

»Ach echt? Das höre ich gerade zum ersten Mal. Hat das was mit der Red Hat Society zu tun?« Becca zog eine mürrische Miene. Warum wusste Erin über so etwas Bescheid und sie nicht? Immerhin war sie seit zwei Jahren Mitglied, Herrgott nochmal, schon ein ganzes Jahr länger als Erin. Wenn alles gut lief,

würde sie sogar für die Wahl der nächsten Generalsekretärin des Clubs ins Rennen gehen. Aber um keinen Preis würde sie sich einen roten Hut aufsetzen und eine Federboa überwerfen, ganz egal, wie spaßig alle anderen das fanden.

Erin grinste noch ein bisschen breiter, als stellte sie sich Becca mit Hut und Federboa vor.

Becca fragte sich, was sie in ihrer Vorstellung wohl sonst noch so trug und ihre Wangen wurden wieder heiß. Wo war dieser Gedanke denn hergekommen? Wenn der Tag noch ein bisschen eigenartiger wurde, müsste sie sich dringend mal in der Klinik durchchecken lassen.

Erins Stimme riss sie aus ihren Gedanken: »Nee. Meinst du echt, ich würde mir so einen roten Hut aufsetzen, geschweige denn eine Boa umlegen?«

Becca blickte kurz auf Erins schmutzeliges Karohemd und ihre Jeans und schüttelte den Kopf.

»Wir setzen uns bloß zusammen, essen ein bisschen Kuchen, trinken ein oder zwei Margaritas und tauschen Ratschläge aus, die unser Leben einfacher gemacht haben, als diese Phase bei uns angefangen hat. Erzähl das aber besser nicht so vielen Leuten. Wir würden die Jüngeren gern fernhalten, bis sie alt genug sind und das alles nachempfinden können.« Sie zwinkerte; eine bedächtige, sinnliche Geste, die Becca ein Lächeln entlockte. »Hoffe, du hast Freitagabend noch nicht ganz so viel vor? Bei uns wird's nämlich gerne mal etwas später.«

Becca hob eine Augenbraue, nickte aber trotzdem. Sie konnte sich kaum vorstellen, dass den älteren Mitgliedern ihres kleinen Clubs nach neun Uhr abends noch nicht die Augen zufielen. Vielleicht kannte sie die anderen doch nicht so gut, wie sie gedacht hatte. Erin sagte noch, dass sie Becca am Freitag abholen würde, dann machte sie sich aus dem Staub.

Becca zwang sich, ihr nicht nachzublicken. Dass sie diesen Wunsch überhaupt verspürte, überraschte sie mehr als alles andere, was an diesem Morgen geschehen war. Stattdessen machte sie sich fertig für die Arbeit und ging zu Fuß in Richtung Stadtzentrum.



Auf ihrem Weg über die 5th Street hin zur Main Street hatte Becca jedes Mal einen großartigen Ausblick auf die Berge, die Wolf's Point von drei Seiten

umgaben und deren Gipfel sich über den winzigen Häusern abzeichneten. Sie hielt einen Moment lang inne, ließ eine Brise ihre Wangen abkühlen und atmete tief durch. Wann immer sie sich fragte, warum sie nach der Trennung von Ed eigentlich hier geblieben war, musste sie nur die Berge betrachten. Dies war nun ihr Zuhause. Das Zuhause, das sie sich immer gewünscht hatte.

Im Lebensmittelladen legte sie einen kurzen Zwischenstopp ein, um sich etwas zum Mittagessen zu kaufen und einen Blick auf den Zeitschriftenständer zu werfen. Sicher würde sie dort Informationen über den Umgang mit den Wechseljahren finden. Je weniger sie außerdem über Erin Adams und die mysteriöse Party nachdachte, desto besser.

Doch die Zeitschriften boten lediglich Rezepte für üppige Festmähler, die sich zur Verführung eines Ehegatten eigneten. *Tja, der Zug ist schon vor einer Weile abgefahren*, dachte sie, während sie die glänzenden Titelseiten betrachtete.

Und urplötzlich fühlte sich wie jemand anders. Sie fletschte die Zähne und hätte beinahe geknurrte.

Das Gefühl war ihr so unheimlich, dass sie aufkeuchte und sich angespannt über das Gesicht rieb, in der Hoffnung, sich wieder normal zu fühlen. Hektisch schaute sie sich um und überprüfte, ob jemand etwas bemerkt hatte. Die Sorge hätte sie sich auch sparen können: Mit ihren fünfzig Jahren war sie quasi unsichtbar. Ohne sie zu beachten, schoben Menschen ihre Einkaufswagen an ihr vorbei, jüngere Frauen blätterten in Liebesromanen, Männer jeden Alters in Sport- und Automagazinen, und niemandem fiel etwas Ungewöhnliches an ihr auf.

Einen Moment lang ärgerte sie das genauso sehr wie diese eigenartigen Empfindungen, doch dann zuckte sie mit den Schultern. Eigentlich war es besser so, wenn sie bedachte, wie komisch sie sich heute fühlte. Sie blickte auf die Wanduhr. Auf keinen Fall durfte sie zu spät zu ihrer Schicht im Baumarkt antreten, Wechseljahre hin oder her. Schnell bezahlte sie ihr Sandwich und ihren Apfel und ging wieder hinaus auf die sonnige Straße.

Peterson's Baumarkt lag nur zwei Blocks entfernt, deshalb aß sie ihr Mittagessen auf dem Weg dorthin. Nicht zum ersten Mal war sie dankbar dafür, dass es in Wolf's Point noch einen richtigen Baumarkt gab. Und ein Zentrum mit einem Lebensmittelladen. Schon seltsam, dass sich die großen Ketten hier nie hatten durchsetzen können. Das nächste Einkaufszentrum war über zweihundert

Meilen weit weg. Letztendlich bedeutete das, dass Pete kaum Konkurrenz hatte und sie mehr Lohn bekam, als es in jedem anderen Laden der Fall wäre. *Nur einer der vielen Vorzüge von Wolf's Point*, dachte sie.

Auf dem Weg vom Lebensmittelladen zum Baumarkt wimmelte es von Fußgängern. Heute waren ganz schön viele Touristen in der Stadt, und die Straße summt förmlich vor Energie und Verheißungen. Manchmal hatte Becca den Eindruck, dass hier eine Art Magie am Werk war, die Wolf's Point vor all den schlimmsten Aspekten der Außenwelt abschirmte und nur das Gute hineinließ.

Diese Vorstellung zauberte ihr ein Lächeln ins Gesicht, als sie an den Rasenmähern und Grills auf dem Bürgersteig vor Peterson's Baumarkt vorbeiging. Doch kaum hatte sie die Tür aufgestoßen, schlug ihre Laune um. Erin, deren Freundin Molly Kirk und Beccas Chefin Shelly Peterson lehnten an der Ladentheke und hatten die Köpfe zusammengesteckt, als hätten sie etwas Geheimes miteinander zu besprechen.

Becca fragte sich, was es da wohl zu flüstern gab. Vielleicht sprachen sie über das, was sie gerade durchmachte? Das würde Erin doch nicht einfach herumerzählen, oder? Schließlich war Shelly nicht für Klatsch und Tratsch zu haben. Becca musterte das Profil ihrer Chefin mit der prominenten Hakennase. Gerade warf Shelly in einem stummen Lachen den Kopf nach hinten.

Die rundliche Molly bildete mit ihrer hellen Haut und dem strahlenden Grinsen, das einige charmante Lücken zwischen den Zähnen offenbarte, den denkbar größten Gegensatz zu Shelly mit ihrem dunklen Teint und dem schwarzen Haar, das ihr in einem langen, geflochtenen Zopf über den schmalen Rücken fiel. Als Molly Erin mit diesem Grinsen bedachte, spürte Becca ein Stechen in der Magengegend, ehe sie ihre Fähigkeit zum logischen Denken wiedererlangte. Was zum Teufel stimmte denn nicht mit ihr? Sie hatte nichts gegen Molly Kirk, und es gab keinen Grund zur Annahme, dass die Frauen ihr etwas Böses wollten.

Trotzdem schwankte Becca einige lange Sekunden zwischen Eifersucht und Paranoia hin und her, wollte sich aber nicht eingestehen, dass sie auch nur eines dieser Gefühle tatsächlich empfand. Letztlich schaffte sie es, sich zu einem Lächeln zu zwingen, statt sich ihren Befürchtungen zu überlassen. »Hi!«

Die drei wandten sich ihr zu und grinsten. Beccas Gedanken zerbrachen in kleine, scharfe Splitter. Ein verstörendes Bild aufglühender Augen und sich reckender Zungen drängte sich auf, und sie schüttelte den Kopf, um diese

Vorstellung zu verscheuchen. Offenbar würden ihre Wechseljahre merkwürdiger verlaufen als bei anderen Frauen. War ja auch irgendwie typisch, aber wenigstens erklärte das diese komischen Gedanken. Jetzt musste sie sich nur noch angewöhnen, ihre Vorstellungskraft zu zügeln.

In diesem Moment kam Pete Peterson persönlich aus der Nagelabteilung geschlurft. Er sah aus wie ein Wikingergott, der aus irgendeiner Legende gefallen war. Als er Becca bemerkte, nickte er zur Begrüßung. »Drüben bei den Farben braucht jemand deine Hilfe, Becca«, brummte er. »Tag, die Damen«, fügte er nach einem zweiten Nicken in Richtung der drei Frauen an der Ladentheke hinzu und ging dann zur Abteilung für Sanitär- und Elektrobedarf.

Zum zweiten Mal an diesem Tag zwang sich Becca, jemandem nicht nachzublicken. Pete war stattlich und gutaussehend, genau der Typ Mann, den sie in jüngeren Jahren anziehend gefunden hatte. Aber er war verheiratet, und ganz davon abgesehen löste er in ihr nicht dieselbe freudige Erregung aus wie ...

»Hey, Becca, ich schau später mal vorbei, wenn du mit deiner Schicht fertig bist«, schnurrte Erin ihr ins Ohr.

Schon wieder stieg eine unfassbare Hitze in Beccas Wangen. Sie nickte, stürzte in Richtung Farbabteilung und schwor sich, heute nur noch Werkzeuge und Renovierungsarbeiten in ihren Kopf zu lassen.

Nachdem Erin und Molly gegangen waren, strömten einige Kunden in den Laden, die Farbe und Malerzubehör kaufen wollten oder sich mit der Auswahl des richtigen Farbtons schwertaten. Das reichte gerade so, um Erin aus Beccas Kopf zu verscheuchen. Oder zumindest fast. Sie arbeitete sich in ihren gewohnten Rhythmus ein und füllte die Regale auf, nachdem die erste Welle an Kunden wieder abgeebbt war.

Danach half sie Shelly mit dem Schaufenster. Dabei plauderten sie über die Stadt und den Baumarkt, über die Schaufensterdeko und den bevorstehenden Wolf's-Point-Days-Straßentrödel. Zum zigsten Mal in den letzten beiden Jahren dachte sich Becca, was für ein unfassbares Glück sie mit diesem Job hatte. Shelly schaffte es, dass selbst das beiläufigste Gespräch noch bedeutungsvoll wirkte.

Ehe sie sich's versah, war ihre Schicht zu Ende. Draußen wartete Erin auf sie. Groß und schlank lehnte sie an einer Straßenlaterne, als wäre sie einem Film noir entsprungen. Fehlten nur noch Fedora und Zigarette. Becca zitterte ein wenig und

überlegte kurz, ob sie nicht einen schnellen Abgang durch die Hintertür hinlegen sollte, doch Pete und Shelly drängten bereits hinter ihr Richtung Vordereingang.

»Schönen Abend, Mädels.« Pete zwinkerte Erin zu.

Fast so, als wären wir zu einem Date verabredet! Becca schluckte den Gedanken hinunter, bevor er ihr über die Lippen kommen konnten. Diese Idee sollte sie gar nicht erst in die Welt setzen. Solche Gerüchte konnten sich ganz schnell verheerend auf ihr nicht existentem Liebesleben auswirken. Sie unterdrückte ein Schnauben und zwang sich zu einem Lächeln. »Es wäre wirklich nicht nötig gewesen, dass du mich abholst. Ich geh doch auch sonst immer allein im Dunkeln nach Hause.«

Erin grinste zurück. »Aber heute ist fast Vollmond, und die Berge sehen noch atemberaubender aus als sonst. Ich hab gedacht, du willst vielleicht den langen Weg nach Hause nehmen und die malerische Landschaft bewundern. Ich hab sogar Tee dabei.« Sie hielt Becca eine kleine, glänzende Tasse und eine weiße Papiertüte hin. »Und Schokolade.«

»Du denkst ja echt an alles.« Becca brach sich ein Stück Schokolade ab, stürzte den Tee hinunter und gab Erin Tüte und Tasse zurück. Erin steckte beides in dem Moment wieder in ihre Tasche, als Becca den Blick auf den Mond richtete.

Sie starrte ihn an, als sähe sie ihn zum ersten Mal. War er immer schon so weiß, so unwiderstehlich gewesen? Er brachte ihr Blut ins Wallen und es knisterte unter ihrer Haut, bis sie so aufgeregt war, dass sie losrennen und heulen wollte. »Dann mal los«, sagte sie in einem bemüht beiläufigen Tonfall.

Sie liefen zügig voran, und Becca war ganz überrascht, dass sie mit der langbeinigen Erin mithalten konnte. Heute Nacht wehte eine leichte Brise, die von außerhalb der Stadt kam. Lauter verlockende Düfte steckten darin, die Becca nie zuvor wahrgenommen hatte. Der Wind ließ seine Finger durch ihr schulterlanges, graubraunes Haar fahren und zog einzelne Strähnen aus dem Haargummi, das ihre Frisur eigentlich zähmen sollte, bis sie es resigniert abzog. Sie dachte, dass heute Nacht alles Mögliche passieren könnte. Dieser Gedanke hallte in ihr wider wie ein Paukenschlag.

»Rennen wir ein bisschen?« Erins knurrende Stimme erklang irgendwo von oben zu Becca herab und brachte sie zum Zittern, so als würde sie eine alte Haut abstreifen. Anstelle einer Antwort schwang sie sich die Tasche auf den Rücken und legte einen kleinen Trab ein, was ihr überhaupt nicht schwerfiel. Nicht zu schnell, aber das konnte man schon eher als »Laufen« bezeichnen als ihre kläglichen

Joggingversuche der letzten Jahre. Sie dachte jetzt lieber nicht darüber nach, wie sehr ihr die Waden später wehtun würden.

Erin hielt mühelos Schritt, während sie vom Stadtzentrum zu den verlassenem Seitenstraßen und in Richtung Fluss eilten. Die Tasche, die Becca immer wieder auf den Rücken prallte, ärgerte sie ein wenig, doch neben ihrem neu entdeckten Tempo und ihrer Ausdauer konnte sie das ausblenden. Sie trank sich am Wind satt wie an einem Glas kaltem Wasser und stellte sich kurz vor, dass sie beide etwas hinterherjagten. Ihre weißen Sportschuhe hoben sich funkelnd vom dunklen Gehweg ab, dann erreichten sie die Brücke.

Die Stromschnellen donnerten unter den rostigen Metallbalken, und Erin griff nach Beccas Arm, um sie zu bremsen und zum Geländer zu ziehen. Keuchend standen sie im Mondlicht und schwiegen einander freundschaftlich an. Grinsend blickte Becca auf das tosende Wasser hinab, das ihren Gemütszustand widerspiegelte. »Vielleicht mache ich dieses Jahr endlich die Wildwasser-Tour, von der Ed immer so geschwärmt hat.«

»Klingt nach 'ner tollen Idee«, antwortete Erin begeistert.

Und urplötzlich wusste Becca, mit wem sie diese Tour erleben wollte. Sie war schon zu lang allein gewesen, es wurde langsam Zeit, dass sie neue Freunde fand. Von der Seite blickte sie Erin an, deren Nasenflügel in der Brise bebten. Diese leichte Verlängerung ihres Gesichts, die Becca am Morgen gesehen hatte, war wieder da, und auch ihre Augen glänzten silbrig. Doch nun fühlte es sich richtig an, als sollte sie genau so aussehen.

Erin erwiderte Beccas Grinsen, und sogar die langen, spitzen Zähne schienen besser zu ihrem Gesicht zu passen, als sie es in der Stadt getan hatten. »Danke, dass du mit mir gerannt bist. Das hab ich echt gebraucht.«

»Hast dir über deinen Zahlen wohl zu lang den Kopf zerbrochen, hm?« Becca fiel ein, dass Erin ja Steuerberaterin war; sie vergaß das immer wieder, weil es so gar nicht zu ihrer Nachbarin passte. Sie sah eher aus, als sollte sie mit dem Lasso in der Hand Rinder hüten oder so etwas.

»Wie immer.« Erin warf den Kopf zurück und reckte die Nase zum Mond.

Einen Moment lang dachte Becca, sie würde ihn anheulen.

Sie schauten beide hinauf und Stille trat ein.

Dann warf Becca einen Blick hinab auf das Wasser und ihre Hände auf dem Geländer. Waren ihre Finger schon immer so lang und ihre Handrücken so dunkel gewesen, fast als wären sie bedeckt von ... schwarzem Fell?

»Trink doch noch ein bisschen Tee.« Erin stupste sie heftig an, als wollte sie ihren Gedankengang unterbrechen, und drückte Becca die Thermoskanne in die Hände.

Als Becca einige Sekunden später erneut ihre Finger musterte, sahen sie ganz normal aus. »Ähm, als du in die Wechseljahre gekommen bist, hattest du da auch manchmal den Eindruck, verrückte oder unmögliche Sachen wahrzunehmen?«, fragte sie schließlich bemüht beiläufig, als würde sie einfach über dies und jenes plaudern.

»Machst du Witze?« Erin lachte aus voller Kehle. »Immer wenn ich Hitzewallungen hatte, dachte ich, ich sehe Elvis drüben im Diner!« Ihr schien Beccas Laune aufzufallen, und sie klopfte ihr beschwichtigend auf die Schulter. »Das wird schon. Man muss sich halt ein bisschen dran gewöhnen.«

Elvis zu sehen wäre eigentlich gar nicht so schlecht, dachte Becca. Der ganze andere Kram beunruhigte sie viel mehr.

Plötzlich bemerkte sie einen Transporter, der langsam den Highway am anderen Ende der Brücke entlangfuhr. Nicht dass es da viel zu bemerken gab – er war weiß und hatte ein Logo auf der Seite, das sie aus der Entfernung nicht erkennen konnte, das war schon alles. Doch irgendetwas an den verdunkelten Scheiben und an der Art, wie er an der Brücke abbremste, fast als fixierte der Fahrer sie ganz genau, verlieh ihm etwas Unheimliches.

Ihr Hals kribbelte und ihre Knie zitterten ein wenig, als würde sie dem Transporter hinterherjagen oder wegrennen oder sonst etwas tun wollen. Erin erstarrte neben ihr, und als sie zu ihr hochblickte, sah sie gefletschte Zähne. Ihre Schneidezähne wirkten im Mondlicht unglaublich lang.

»Die Dreckskerle sind wieder da!«, keifte Erin und funkelte den Transporter mit wilden Augen an, während er um eine Kurve fuhr.

»Hm? Welche Dreckskerle? Weißt du, wer da am Steuer saß?« Becca war nun wie elektrisiert. Sie spürte, dass sich eine unbekannte Gefahr näherte, die sie nicht beschreiben konnte.

Erin atmete tief durch und zwang sich offenbar, sich ein bisschen abzuregen. »Ach, so ein Haufen Unruhestifter. Die haben hier schon mal ihr Unwesen getrieben, und ein paar von uns mussten denen klarmachen, dass sie hier nicht willkommen sind. Scheint mal wieder Zeit dafür zu sein.« Erin funkelte noch

einmal in die Richtung, in die der Transporter verschwunden war. »Na ja, lass uns gehen. Wir bringen dich besser mal nach Hause.«

Becca öffnete den Mund, eine Unmenge von Fragen lag ihr auf der Zunge. Warum wusste Erin all diese Dinge über Wolf's Point und sie nicht? Geheime Rituale, Selbstjustiz – was kam als Nächstes? Monster im Wald? Doch sie blickte ihre Begleiterin an, schloss den Mund und schluckte ihre Fragen herunter. Erin war in Gedanken woanders, und worüber sie auch immer nachdenken mochte – es war ihr ernst. Beccas Neugier konnte noch ein oder zwei Tage warten. *Aber viel länger*, dachte sie, *dauert es hoffentlich nicht*.

Kapitel 2

In der gähnenden Kluft, die zwischen Becca und dem nächsten Freitag lag, versuchte sie den Transporter und Erins Reaktion darauf zu vergessen. Noch nie hatten sich die Tage so lang angefühlt, nicht einmal nach ihrer Scheidung, obwohl sie damals den Eindruck gehabt hatte, die Zeit stünde still. Dass Erin nicht da war und Shelly kaum mit ihr redete, linderte ihre Ungeduld und ihre Beklemmung auch nicht gerade.

Es lag nicht daran, dass Becca es nicht ansprach – im Gegenteil, sie war sogar noch direkter als sonst schon. Als sie am nächsten Morgen die Regale auffüllten, fragte sie: »Hey, Shelly, weißt du irgendwas über ein paar Typen, die in einem weißen Transporter die Gegend unsicher machen? Erin und ich haben die gestern gesehen und sie war ganz schön aufgebracht.«

Shelly hob eine Augenbraue und schaute Becca flüchtig von der Seite an. »Ja, Erin meinte schon, dass diese Clowns wieder da sind. Das sind nur irgendwelche Blödmänner, die sich gerne im Wald betrinken. Ab und zu denkt einer von denen, er wäre ein Wolfsjäger. Dann sagt Erin den Rangern Bescheid und die verscheuchen sie wieder.«

Shellys Gesichtsausdruck ließ erkennen, dass die Sache damit für sie erledigt war, und vielleicht hätte man es dabei belassen können – doch Becca fiel ein, dass Erin die Ranger gar nicht erwähnt hatte.

Sie versuchte es weiter, fand jedoch nichts heraus. Über die Party im Frauenclub am Freitagabend konnte sie auch nichts weiter ausgraben. Shelly knurrte praktisch, als sie sagte: »Margaritas, Kuchen, Gespräche, was eben so dazugehört. Kein Grund zur Sorge, wir schauen einfach mal, wie es bei dir läuft. Wir haben da alle schon Erfahrungen mit gemacht, zumindest alle, die Freitagabend kommen.« Mehr als diese Worte und ein rätselhaftes, gedankenverlorenes Lächeln konnte Becca ihr nicht entlocken.

Es war nicht gerade zuträglich für ihren Gemütszustand, dass Shelly sie trotz ihrer Wortkargheit die ganze Zeit mit einem seltsamen Ausdruck beobachtete.

Fast als könnte Becca jeden Moment komplett ausrasten. Ihre Nerven zuckten, und irgendwann hielt sie die Anspannung in ihrer Haut kaum noch aus.

Sie spielte sogar mit dem Gedanken, Ed anzurufen. Sicher, sie hatten seit fast einem Jahr nicht mehr miteinander geredet, und befreundet waren sie auch nicht. Schließlich war Becca nicht einfach so darüber hinweggekommen, dass er sie für eine so viel jüngere Frau verlassen hatte, und außerdem hatten sie schon vor der Trennung nicht gerade großartig miteinander kommuniziert. Aber wenigstens wusste sie bei ihm, woran sie war.

Er würde ihr sicher sagen, dass sie sich das alles nur einbildete. Solche Antworten war sie von ihm ja gewohnt. Dann würde er sie wegen ihres Gewichts niedermachen und behaupten, sie hätte sich gehen lassen. Ein bisschen später würde er dann vielleicht anbieten, vorbeizukommen und etwas am Haus zu arbeiten, als wäre das eine angemessene Entschuldigung. Und dann wäre sie angefressen und würde sich eine Zeit lang weigern, mit ihm zu sprechen. Nach diesem Schema lief es schon seit der Trennung zwischen ihnen, und es war ziemlich beschissen, aber wenigstens fühlte es sich normal an.

Diesmal jedoch wollte sie diese gewohnte Routine nicht. Das fiel ihr besonders auf: Etwas hatte sich geändert, auch wenn sie noch nicht so genau wusste, was. Nun erlebte sie mondbeschiedene Nächte, rannte durch den Wald und nahm ungeahnte Düfte wahr, die der Wind mit sich führte. Und dann war da noch diese faszinierende Nachbarin, die sie besser kennenlernen wollte. Ed anzurufen war keine Option mehr.

Becca dachte kurz darüber nach, jemand anders anzurufen, jemanden aus ihrem Familien- oder Bekanntenkreis, aber sonderlich groß war ihre Familie nicht mehr, und wirklich nahe stand sie ihr sowieso nicht. Das hier würden ihre Cousine und deren Mann in Mountain View bestimmt nicht verstehen. Zumindest da war sie sich sicher. Was ihre Freundinnen betraf: Die meisten von ihnen würde sie am Freitagabend ja im Club treffen. Dort konnte sie dann sowieso mit ihnen reden.

Statt zu telefonieren, versuchte sie also die Zeit totzuschlagen, indem sie in der Klinik nachfragte, was mit ihr nicht stimmte. Die überaus hilfreiche Antwort lautete: »So ist das eben in diesem Lebensabschnitt, meine Liebe.« Vermutlich sollte das beruhigend klingen. Selbst bei ihrer Internetrecherche in der Bibliothek stieß sie auf nichts, was ihre Empfindungen hätte erklären können.

Als sie es sahatte, über ihre Gesundheit nachzudenken, suchte sie stattdessen nach Informationen zu Wolf's Point, um herauszufinden, was ihr über die Geschichte der Stadt sonst noch alles entgangen war. Und das war offenbar so einiges. Die ersten weißen Siedler, größtenteils Pelzhändler und Bergarbeiter, hatten das Tal »Mountain View« genannt. Sie waren davon ausgegangen, dass das Land nicht bevölkert war, bis sie auf die indigene Bevölkerung trafen – oder andersrum, je nachdem, wessen Standpunkt man einnahm.

Was darauf folgte, war ein wenig obskur. Das indigene Volk, oder die Völker, hatten sich einen Namen gegeben, den die weißen Siedler als »Volk des Wolfs« verstanden hatten. In den Seitenleisten stand noch etwas über verschiedene Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen, auf die plötzlich und bemerkenswerterweise Frieden folgte. Die frühen Einwohner von Wolf's Point gewöhnten sich an das gemeinsame Leben und vermischten sich so gründlich miteinander, dass Becca keine weiteren Informationen über das ursprüngliche Volk, oder die Völker, finden konnte.

Das war irgendwie seltsam. Warum war denn nicht dokumentiert, was mit ihnen passiert war? Vielleicht hatte man die ursprüngliche indigene Bevölkerung ausgelöscht, oder sie irgendwo in einem Reservat zusammengepfercht. Oder vielleicht lebte sie noch hier? Becca hatte Shelly beispielsweise nie gefragt, wie lang ihre Familie bereits in Wolf's Point wohnte.

Sie nahm sich vor, sich später einmal darüber zu erkundigen, und las weiter. Auf der Internetseite gab es noch einige Links zu Informationen über Leute, die wie Wölfe aussahen oder sich so verhielten. Dort fand sie eine eigenartige Mischung aus Geschichten über europäische und indigene nordamerikanische Völker, und sie verstand nicht recht, wie sie miteinander zusammenhingen. Sie fragte sich, was all die Menschen, die in das Tal gekommen waren, wohl gemeinsam hatten – abgesehen von ihrer ungesunden Faszination für Raubtiere.

Zumindest fand sie heraus, dass das Bürgermeisteramt zuerst von einer Frau bekleidet worden war, beispiellos im späten neunzehnten Jahrhundert. Wenn die Angaben auf der Seite stimmten, dann wurde sie sogar gut zehn Jahre vor der Frau gewählt, die als erste Bürgermeisterin der USA in den Geschichtsbüchern stand.

Kurz nach ihrer Amtseinführung fasste der Stadtrat außerdem seinen ersten Beschluss: Innerhalb des Tals durfte niemand mehr nach Wölfen jagen. Dann änderte man den Namen zu »Wolf's Point«.

Becca lief es vielleicht nicht eiskalt, aber doch kühl den Rücken hinunter, ehe eine mittlerweile vertraute Hitzewallung folgte. Warum war das so wichtig gewesen, dass sie es gleich als Erstes beschlossen hatten? Und warum rief das in ihr eine solche Reaktion hervor? Sie hatte schließlich nicht vor, in nächster Zeit auf Wolfsjagd zu gehen.

In den Bergen gab es noch einige Rudel, doch die meisten Wölfe lebten im Naturschutzgebiet nahe der Stadtgrenze. Gleich nachdem sie hergezogen war, war sie anlässlich des alljährlich veranstalteten Wolfsrufs dort gewesen. Sie und Ed hatten zwei Nächte gezeltet, dem Wolfsgeheul zugehört und waren im Wald den Spuren der Tiere gefolgt. Es war wunderschön gewesen, die Wölfe zu sehen und zu hören, und ihr Geheul hatte sie noch wochenlang in ihren Träumen begleitet. Aber das war's auch schon. Im Gegensatz zu einigen anderen Frauen in der Stadt hatte sie keine kitschigen Sweatshirts mit aufgedrucktem Wolf oder kleine Pfoten-Tattoos an den Knöcheln.

Siebohrte noch ein wenig weiter nach und fand heraus, dass dieser ursprüngliche Beschluss noch immer seine Gültigkeit hatte. Was noch interessanter war: Die anderen Ortschaften im Tal um Wolf's Point befolgten ihn ebenfalls. Sie fragte sich, wie und von wem er durchgesetzt wurde. Sicher gaben die Ranger ihr Bestes, doch es war nicht ganz einfach, auf die Wölfe außerhalb des Naturschutzgebiets achtzugeben, und anders als Becca fand nicht jeder hier die Tiere wunderschön.

Gleich darauf machte sie eine noch eigenartigere Entdeckung. Bei ihrer nächsten Suche stieß sie auf eine Seite namens »Die Höhle der Jäger«. Als sie darauf klickte, las sie einen Aufruf an Freiwillige, »Krieger« wurden sie sogar genannt, sich nach Wolf's Point zu begeben. Ihr Wolf's Point. Eine Begründung stand nicht dabei. Das Design der Webseite sprach für sich: animierte brennende Fackeln und blutrote Schrift. Da verzichtete sie lieber auf eine Mitgliedschaft. Auch ein Logo war zu sehen: ein Holzpfahl und eine graue Pistolenkugel in einer offenen Wolfsschnauze, deren Fangzähne abgebrochen waren.

Sie unterdrückte ein Knurren, ihre Schultern hoben sich und eine Hitzewallung stieg in ihr auf; sie wandte den Blick ein paar Minuten lang vom Bildschirm ab und atmete angestrengt durch. Das war doch verrückt. Warum reagierte sie so heftig? Das Ganze war doch sicher nur so ein Rollenspielgedöns. Aber warum ausgerechnet in Wolf's Point?

Auf dem öffentlichen Teil der Seite fand sie keine Erklärung, man musste sich erst für den Newsletter anmelden. Auch diese Vorstellung fand sie nicht gerade verlockend. Dennoch: Was sie hier sehen konnte, vermittelte ihr einen ausreichenden Eindruck davon, dass hinter ihrer Stadt mehr steckte, als sie angenommen hatte, zumindest für Außenstehende.



Ihre Sorgen hielten sich hartnäckig, während sie nach Hause ging und dann allein zu Abend aß. In dieser Nacht träumte sie, sie wäre ein Wolf. In einem Rudel hetzte sie durch den Wald, auf der Jagd nach etwas, das sie nicht sehen konnte. Der Wind peitschte durch ihr Fell und ihre Pfoten verschwammen vor ihren Augen, während sie immer schneller wurde. Sie sprudelte schier über vor Freude, so dahinzuhechten und ihrer Beute hinterherzujagen. Ein größerer Wolf rannte neben ihr und schenkte ihr ein hechelndes Grinsen. In seinen Augen lag ein vertrautes silbernes Glänzen, und sie bellte zum Gruß. Gemeinsam sprangen sie über einen Fluss und kletterten über Felsen.

Dann endlich sah sie, was sie jagten.

Schreiend wachte Becca auf. Mit einem Ruck schreckte sie hoch und ein Bein rutschte aus dem Bett. Mit zittrigen Fingern tastete sie nach der Lampe auf dem Nachttisch, und Licht flutete das Zimmer. Sie zog den Fuß wieder ins Bett, presste die Beine an den Oberkörper und umschlang sie mit den Armen. Sie hatte den Eindruck, stundenlang so dazusitzen. Den Kopf stützte sie vorsichtig auf die Knie, bis sie wieder ruhiger atmete und nicht mehr zitterte.

Da fiel ihr auf, dass sie sich gar nicht mehr daran erinnern konnte, was genau sie so aufgeschreckt hatte. Becca verfluchte ihr Unterbewusstsein. Dann stand sie auf und holte sich ein Glas Wasser. Sie schlenderte ins Wohnzimmer, trank das Glas leer, ließ ihre Gedanken schweifen und starrte durchs Fenster auf die verlassene Straße.

Zumindest wirkte sie verlassen, bis ihr eine Bewegung in den Schatten auffiel. Allmählich erkannte sie eine Gruppe von etwa fünf oder sechs großen Hunden. In der Dunkelheit sahen sie aus wie Wölfe, doch ihr war bewusst, was für ein absurder Gedanke das war. Es mussten Hunde sein, denn Wölfe würden schließlich nicht einfach so durch die Stadt streifen. Das hatte sie beim Wolfsruf gelernt. Was auch

immer das für Tiere waren, sie schienen jedenfalls Richtung Fluss unterwegs zu sein, und verduzt beobachtete sie, wie das kleine Rudel zwischen den Bäumen am Ende der Straße verschwand.

Ein Teil von ihr wollte aufheulen und ihnen folgen. Sie zuckte zusammen, denn das war ja nun wirklich ein verrückter Einfall. Becca gab sich Mühe, ihn im Kopf so weit nach hinten zu schieben, dass sie sein hirnrissiges Stimmchen nicht mehr hören konnte. Stattdessen schleppte sie sich widerwillig zurück ins Schlafzimmer und las, bis sie so müde wurde, dass sie die Augen kaum noch offen halten oder von Wölfen oder irgendetwas anderem träumen konnte.

Kapitel 3

Nachdem Becca endlich eingeschlafen war, kam der Morgen dann viel zu früh für ihren Geschmack. Als sie nicht mehr so tun konnte, als schliefe sie, stand sie auf und blinzelte in das grelle Licht, das durch die Vorhänge hereindrang. Es war noch früh, also hatte sie nach dem Frühstück und dem Duschen genug Zeit für einen Spaziergang. Leider. Bewegung würde sie vielleicht gründlich aufwecken.

Becca raffte sich auf und verließ immer noch gähmend das Haus. Sie ertappte sich dabei, wie sie dieselbe Richtung zum Fluss einschlug wie die Hunde, die sie in der Nacht beobachtet hatte. Oder am Morgen. Bei dem Gedanken ächzte sie laut und lief weiter.

Im Morgenlicht war die Schlucht wunderschön. Die Bäume, größtenteils Espen und Birken, rauschten in der morgendlichen Brise, und zum ersten Mal seit ihrem Traum entspannte Becca sich. Sie setzte sich auf einen Felsen, schaute auf das vorbeifließende Wasser und ließ die eben aufgegangene Sonne über ihre Haut streichen.

Das kratzige Geräusch von Tritten auf Stein riss sie jäh aus ihrem Tagtraum und versetzte sie in Alarmbereitschaft. Die Frau, die am anderen Ufer stand und sie beobachtete, war nicht aus der Gegend, zumindest soweit Becca wusste. Sie war eher klein, hatte breite Schultern und auf einer ihrer braunen Wangen eine lange, gezackte Narbe, die sogar im Schatten der Bäume deutlich zu sehen war. Ihr kurzgeschnittenes, dunkles Haar wellte sich, und in ihren Augen lag etwas Hartes. Als Becca ihr zunickte, lächelte die Frau nicht.

In Becca stieg Wut auf. Was war denn dieser Tage bloß los mit den Leuten? Für wen hielt sich diese Fremde eigentlich? Dämliche Touristen, die mit ihren weißen Transportern und ihrer Blasiertheit hier rumlungerten. Sie fletschte unweigerlich die Zähne und konnte sich gerade noch davon abhalten, die andere Frau anzuknurren.

Sie starrten einander noch einige Sekunden lang an, bis Becca sich schließlich räusperte und rief: »Ja bitte? Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Die andere Frau trat ins Sonnenlicht. Sie verzog die Lippen zu einem Lächeln, doch ihre Augen lächelten nicht mit. »Ich geh nur ein bisschen spazieren. Ich hab flussabwärts gezeltet und das hier scheint mir ein gutes Plätzchen zum Schwimmen zu sein.« Mit einer breiten Hand wies sie auf das Flussbecken.

Irgendwie glaubte Becca ihr das nicht. Na ja, was machte das schon aus? Was sollte sie anrichten? Sie blickte der Frau wieder in die Augen und ein Zittern durchfuhr sie. Ein Teil von ihr schien Becca herauszufordern, und ein anderer Teil fühlte sich ein kleines bisschen vertraut an. Aber das ergab doch keinen Sinn. Diese Frau hatte sie ganz sicher noch nie zuvor gesehen. Sie blinzelte und blickte kurz anderswohin, um einen klaren Kopf zu bekommen, und das Gefühl verschwand.

Dann streckte sich die Frau anmutig. Wie eine Wrestlerin spannte sie die Schultermuskeln an. »Gibt's hier im Wald eigentlich Wölfe?«

Ihr Tonfall war beiläufig, doch irgendetwas darin erregte Beccas Aufmerksamkeit. Wie von der Tarantel gestochen sprang sie auf, angespannt und wachsam. Ihr Herz schlug schneller. Um sich wieder zu beruhigen, atmete sie tief ein und versuchte sich eine beiläufige Antwort auszudenken. Irgendwas sagte ihr, dass es besser war, wenn die Fremde nicht wusste, was sie dachte. Das Ganze kam ihr wie so eine Art Test vor. »Jepp, aber die meisten leben drüben im Naturschutzgebiet.« Einen Augenblick später fügte sie hinzu: »Die Wolfsjagd ist hier übrigens verboten.«

Die Frau lächelte wieder. »Seh ich für Sie wie eine Wolfsjägerin aus? Ich bin Fotografin, aber meine Modelle sollten mich lieber nicht überraschen. Ich wollte nur wissen, wie sicher es hier draußen ist.«

Becca dachte wieder gründlich über ihre Antwort nach. Es war ja schließlich nicht so, als würde in Wolf's Point nie etwas Schlimmes passieren. Fremden zu sehr zu vertrauen war nie eine gute Idee. Oder ihnen das Gefühl zu vermitteln, sie seien alle herzlich willkommen, sogar die finsternen Gestalten unter ihnen. So friedlich die Stadt nach außen hin auch wirken mochte: Immer wieder gab es Schlägereien, Raubüberfälle und hin und wieder sogar einen Mord.

Oder auch einen kleinen Drogenhandel. Irgendwann hatte ein Pärchen mal versucht, ein Meth-Labor an der Stadtgrenze einzurichten. Die beiden hatten sich mit großem Getöse in die Luft gesprengt, so hatte man es ihr zumindest erzählt. Der Coroner hatte das als Unfall eingestuft. Meth war hochentzündliches Zeug.

Hoffentlich verspürte in der Gegend niemand das Verlangen, das noch einmal zu versuchen.

Becca fragte sich, warum genau sie die Stadt eigentlich gefährlicher klingen lassen wollte, als sie war. Schließlich hatte sie nicht das Recht, die Touristen zu verscheuchen. Auch die nervigen nicht. War das der Beginn ihrer schrulligen Alte-Dame-Jahre? Bei dieser Überlegung rief sie aus: »Hier in der Gegend ist es einigermaßen sicher.« Dann fügte sie hinzu: »Ein paar Leute sehen das anders, aber die verursachen den Ärger meistens selbst.« Diese Worte überraschten sie, als hätte jemand anders sie gesagt.

Die andere Frau hob eine Augenbraue und streckte ihre leeren Handflächen vor sich aus. »Ich will keinen Ärger. Hab nur gehört, dass das hier ein schöner, sicherer Fleck ist, wenn man als Frau alleine zelten will.«

Becca zuckte zusammen. Ihre Fantasie packte ihre Hormone an der Hand und lief mit ihnen weg. Hier stand sie nun und projizierte ihre Albträume und ihre schlechte Laune auf irgendeine arme Fremde. »Tut mir leid. Ich hab nicht gut geschlafen und Sie haben mich erschreckt, das ist alles. Soweit ich weiß, haben die Wölfe noch nie jemanden angegriffen, und ja, hier kann man in Sicherheit zelten. Wenn Sie mal in der Stadt vorbeischauchen möchten, da gibt es einen ziemlich guten Feinkostladen, und der gedeckte Kuchen bei *Millie's* ist der beste weit und breit. Wenn Sie Lust auf eine Wanderung haben, liegt Jenner's Falls nur ein paar Meilen stromaufwärts. Zu dieser Jahreszeit ist es da wirklich wunderschön.« Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Ich muss jetzt los, meine Schicht fängt gleich an. Schönen Aufenthalt noch.«

Als Zeichen der Bestätigung bleckte die Frau die Zähne und nickte. »Danke. Einen schönen Tag Ihnen.«

Becca nahm den Weg zwischen den Bäumen, und kurz bevor sie über den Bergkamm ging, schaute sie noch einmal zurück. Die Frau fixierte sie nach wie vor, doch sie war nicht mehr allein. Neben ihr am Flussufer stand ein großer blonder Mann mit einem langen kantigen Gesicht. Anscheinend kannte die Frau ihn. Das war eigenartig. Warum hatte sie behauptet, allein zu sein, wenn sie doch jemand begleitete?

Von der Neugier gepackt duckte Becca sich hinter einen Baum und beobachtete die beiden einige Minuten lang durch die dichten Blätter. Der Mann redete und gestikulierte, doch Becca war zu weit weg und konnte ihn nicht verstehen. Dann

drehte er sich um, und sie hatte den Eindruck, ein vertrautes Logo auf seiner schwarzen Jacke zu erkennen.

Sie erinnerte sich an die Webseite, und ihr Herz schlug schneller. Ihre Hände zitterten, und sie versuchte sich zu beruhigen: Es gab keinen Grund zur Sorge, sie überreagierte einfach. Das sagte sie sich zwei- oder dreimal, doch es hatte keinen Zweck. Diese Frau und ihr Begleiter ... An denen war etwas faul, das konnte Becca förmlich riechen. *Wo kommt dieser Gedanke denn nun wieder her?*

Sie atmete ein paar Mal tief durch, um wieder klar denken zu können. Wer diese Leute auch sein mochten, selbst wenn sie nur ein Rollenspiel veranstalteten – jemand musste sie im Auge behalten. Becca trabte in Richtung Stadt. Sie musste einer Autoritätsperson Bescheid sagen, dass man auf diese beiden Fremden achten sollte.



Becca eilte in Richtung der Wache des Sheriffs. Als sie an der Stadtgrenze ankam, wurde sie langsamer und atmete durch. Komisch, als sie ein paar Tage zuvor mit Erin durch den Wald gerannt war, war sie sich so unbezwingbar vorgekommen, und nun kam sie schon durch einen lockeren Laufschrift aus der Puste.

»Du hast's ja heute eilig.« Eine vertraute Stimme ließ sie herumwirbeln. Ihr Herz raste und ihre Wangen liefen heiß an.

Erin kam auf sie zu und musterte sie besorgt.

Becca versuchte, das Chaos in ihrem Kopf in Ordnung zu bringen. Was würde sie dem Sheriff denn überhaupt mitteilen wollen? Vielleicht sollte sie die Geschichte erst einmal einüben und sichergehen, dass sie auch in den Ohren von jemand anders Sinn ergab. »Ich hab drüben im Wald zwei Camper gesehen. Die haben nichts Auffälliges gemacht, waren mir aber trotzdem nicht geheuer. Eine von den beiden hat nach den Wölfen gefragt.« Angespannt rieb sie sich die Arme.

Erins Gesicht verhärtete sich und sie presste die Kiefer zusammen. »Ach wirklich?« Sie sprach mit sanfter Stimme, was überhaupt nicht zu ihrem bedrohlichen Gesichtsausdruck passte. »Und wieso findest du das merkwürdig?«

»Weiß ich ehrlich gesagt nicht so genau. Die Frau, mit der ich gesprochen habe, hat sich nach den Wölfen erkundigt und meinte, dass sie alleine zeltet.

Und nachdem ich dann weg war, ist so ein Typ aufgetaucht, und auf seiner Jacke war ein komisches Logo. Das habe ich schon mal auf einer Webseite gesehen. Ist aber bestimmt nur so ein Rollenspieling ... Nichts Ungewöhnliches.« Becca zuckte mit den Schultern und versuchte, das wirre Gefühl in ihren Eingeweiden zu unterdrücken.

Hier stand sie nun und wollte die Sache herunterspielen, obwohl sie genau wusste, dass etwas daran seltsam war. Genauso hatte sie sich auch gefühlt, bevor sie herausfand, dass Ed eine Geliebte hatte. *Man sollte meinen, dass ich diesen Instinkten inzwischen vertraue.*

Doch offenbar hatte Erin ihr nicht bis zum Ende zugehört. Stattdessen schaute sie finster in Richtung Wald. Dann, als fiele ihr plötzlich ein, dass Becca auch noch da war, drückte sie sachte ihre Schulter. »Sagst du dem Sheriff Bescheid? Vielleicht kann einer von den Hilfssheriffs oder den Rangern die Leute im Auge behalten.«

Becca nickte erleichtert. Zum Glück teilte jemand ihre Besorgnis. »Irgendwas kommt mir da suspekt vor.«

Erin unterbrach den Blickkontakt und nickte. »Alles klar. Ich muss noch was erledigen, aber ich sage auch noch ein paar anderen Leuten Bescheid. Je mehr von uns die im Auge behalten, desto besser. Wir sehen uns heute Abend.«

Heute Abend? Das hatte Becca ganz vergessen: Es war ja schon Freitag! »Ich freu mich!« Sie lächelte in der Hoffnung, dass Erin ihre Nervosität nicht bemerkte.

Erin zwinkerte und nickte. »Ich hol dich so um neun Uhr ab.« Dann hechtete sie die Straße ins Stadtzentrum hinab, als wäre ihr irgendetwas dicht auf den Fersen.

Becca ging ihr hinterher und fragte sich, was hier eigentlich wirklich los war. Und wie sie jemals hatte denken können, dass Wolf's Point ein langweiliges Kaff sei.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.